

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1 Spalt. Zeile 15 Pf. Unter Eingeländt: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Annahmestelle Buchhandlung, Invalidentenbank, Paasenstein & Bogler, Rudolf Roske, G. L. Taube & Co. in Dresden, Leipzig, Frankfurt a/M., G. Kohl, Reichenbach u. s. w.

Nr. 58.

Donnerstag, den 18. Mai 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der Reichstag setzte in seiner Sitzung vom Montag vor sehr schwach besetztem Hause die zweite Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes bei § 8, der von den zu freiwilliger Versicherung Berechtigten handelt, fort. Von den beiden dazu eingebrachten Abänderungsvorschlägen wünscht der sozialdemokratische, die Erlaubnis an Personen mit Lohn und Gehalt zwischen 2000 und 3000 Mark nicht erteilt zu sehen, das heißt sie zu streichen, während ein Antrag Richter den Kreis der zur freiwilligen Versicherung Berechtigten mehr einschränken, das heißt die Vorlage wieder herzustellen will. Abg. Richter (fr. Rp.) erblickte in den Kommissionsvorschlägen eine Verschlechterung des Gesetzes von Grund aus. Die Versicherung solle für Personen zugelassen werden, auf die im ganzen Versicherungssystem bisher keine Rücksicht genommen sei. Wie kämen hier die Unternehmer hinein, während die kaiserliche Volkschaft nur von Arbeitern spreche? Die Gründe der Regierung seien beweiskräftig, die der Kommission unklar. Bei der Zwangsversicherung müsse der Arbeiter mit 16 Jahren anfangen, zu leben, hier könne der zu Versicherte noch 38 Jahre alt sein. Jede Kontrolle eines Mißbrauches sei imaginär. Auf dem Wege der Kommission gelangten wir schließlich zu einer großen Reichsversicherungs- und Reichspensionsanstalt. Er sei gespannt, ob die Regierung hier ebenso entschieden gegen diesen Kommissionsbeschluss Front machen werde, wie seinerzeit in der Kommission gegen den Antrag. Abg. v. Loebell (kons.) gab in gewisser Beziehung dem Vorredner Recht, er sehe aber nicht ein, warum er einem armen Handwerker, der schlechter stehe als ein Arbeiter, die Möglichkeit der Versicherung nicht gewähren solle, die Möglichkeit, seine Ersparnisse in Form einer Rente anzulegen. Es sei eine sozialpolitische That ersten Ranges und bilde einen Punkt des konservativen Programms. Nach weiterer Erörterung wurde auf Vorschlag des Abg. Richter unter großer Heiterkeit die Abstimmung über § 8 ausgeführt. Das Haus ging über zu § 10, welcher den nicht dauernd, sondern nur vorübergehend Erwerbsunfähigen eine Invalidenrente nach einer halbjährigen Karenzzeit zuspricht, bisher beträgt diese ein volles Jahr. Ein sozialdemokratischer Antrag, die Karenzzeit auf ein Vierteljahr herabzusetzen, wird nach kurzer Debatte abgelehnt. § 12 und folgende handeln von der Befugnis der Versicherungsanstalt, ein Heilverfahren einzutreten zu lassen, sofern als Folge der Krankheit des Versicherten Erwerbsunfähigkeit zu befürchten ist. Ein sozialdemokratischer Antrag will auch

den Vorstand der Krankenkasse ermächtigen, unter Zustimmung des Versicherten das Heilverfahren einzustellen. Auch soll, wenn das Heilverfahren eine Trennung des Versicherten von seiner Familie bedingt, letztere das statutarische Krankengeld von der Krankenkasse beanspruchen können. Nach kurzer Debatte wird der Antrag abgelehnt, ebenso ein weiterer sozialdemokratischer Antrag zu § 12b betreffend zeitweilige Entziehung der Rente, falls der erkrankte Versicherte sich ohne triftigen Grund den Maßnahmen der Versicherungsanstalten zu seiner Heilung nicht fügt. Weitere Paragraphen nimmt man meist in der Kommissionsfassung an. Zum Schluß bittet der Präsident die Abgeordneten in der nächsten Sitzung so zahlreich wie möglich zu erscheinen. — Am Dienstag wurde die Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes fortgesetzt. Man nahm die einzelnen zur Beratung stehenden Paragraphen meist in der Kommissionsfassung an.

„Umfragen“ bei mehr oder minder berühmten Leuten über eine Angelegenheit, über welche diese genöthigt nichts anderes zu sagen wissen, als was vorher schon in der Öffentlichkeit gesagt worden, gehören zu den modernen Schaumschlägereien in der Presse. Auch über die bevorstehende Abrüstungs- oder Friedenskonferenz hat ein Blatt eine derartige Umfrage veranstaltet. Theodor Mommsen hat auf sie folgende hübsche Antwort erteilt: „Mir erscheint die Friedenskonferenz als ein Druckfehler in der Weltgeschichte und über solche schreibt man keine Kommentare.“ — Die Delegirten zur Haager Friedens- und Abrüstungskonferenz beginnen bereits in der niederländischen Residenzstadt einzutreffen. Mehrere Sekretäre sind schon angekommen. Da Herr v. Staal zum Präsidenten des Kongresses ausersehen ist, so wird er mit dem niederländischen Minister des Äußeren, Herrn de Beaufort, die vorbereitenden Schritte, die Regelung verschiedener Detail- und Etikettenfragen u. s. w., vereinbaren. Das „Quis ten Bosch“, die prächtige Königsvilla im Haager Walde, in welcher die Sitzungen der Friedenskonferenz stattfinden, ist bereits vollständig in Stand gesetzt. Der große Sitzungssaal enthält über hundert Haupttische, in welchen die Delegirten nach der alphabetischen Namensordnung Platz nehmen werden, damit keine peinlichen Etikettenfragen entstehen. Nur für die bulgarischen Delegirten ist insofern eine Ausnahme gemacht, als ihnen die Plätze an der linken Seite der ottomanischen Regierung angewiesen wurden. In dieser Sitzordnung drückt sich die Souveränität des Sultans über das Fürstentum Bulgarien aus. Der Sitzungssaal wurde durch die Bildnisse russischer und osmanischer Herrscher, die der Privatgalerie der Königin entnommen sind, geschmückt. So lange die

Friedenskonferenz dauert, insbesondere aber während der Beratungen derselben, bleibt derjenige Theil des Haager Waldes, in welchem das „Quis ten Bosch“ steht, dem Publikum verschlossen. Mehrere Militärwachen werden Tag und Nacht die Zugänge zum Verhandlungssaal bewachen. Vor Eröffnung der Konferenz wird der russische Botschafter v. Staal eine Abordnung der niederländischen Friedensvereine empfangen, welche ihm eine mit 280,000 Unterschriften versehene Dankadresse an den Czaren überreichen wird.

Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars in den Reichslanden schreibt man aus Straßburg: „Sehr zahlreich sind die nach und nach bekannt werdenden Einzelheiten, die bekunden, einen wie guten Eindruck das Kaiserpaar überall bei der Bevölkerung gemacht hat und wie es überall eine angenehme Erinnerung zurückläßt. Auch das Kaiserpaar selbst war von der herzlichen Aufnahme, die es im Elsaß gefunden, aufs Angenehmste berührt; der Kaiser hat wiederholt seine Befriedigung darüber ausgesprochen. Besonders erfreut haben sich über den kaiserlichen Besuch eigenthümlicher Weise die Merikalen gezeigt; sie brachten ihm theilweise enthusiastische Willkommensgrüße entgegen und veröffentlichten über seinen Aufenthalt hier und da bythyrnische Berichte. Diese ungewöhnlich liebevolle und begeisterte Haltung läßt sich ja theilweise daraus erklären, daß bei der allgemeinen Stimmung der Bevölkerung eine ablehnende Haltung Anstoß erregt haben würde; es sprach aber doch auch viel politische Schlaueit mit. Wie das Centrum im Reich in mancher Hinsicht heute die erste Größe spielt, so möchten die elsaß-lothringischen Merikalen in ihrer engeren Heimath die tonangebende Partei sein. Bisher haben sie es oft gegen die Regierung versucht. Das ging nicht. Die verständigeren und gemäßigteren, politisch fähigeren Kreise versuchen es nun seit einiger Zeit mit der Regierung, das heißt, indem sie diese durch allerhand Liebenswürdigkeiten für sich zu gewinnen suchen. Wenn nur die Volkszähre nicht hier und da immer wieder aus dem Schafpelze hervorblüht!“

Die Post-Kommission des Reichstages beendete am Mittwoch die Beratung der Postnovelle und nahm mit geringer Abänderung die Paragraphen, betreffend die Entschädigung der Privatpostanstalten, mit der Resolution an, die ein mögliches Entgegenkommen gegenüber den kleineren Anstalten empfiehlt. Die Entschädigung beträgt nach dreimonatiger bis sechsmonatiger Beschäftigungsdauer ein Zwölftel, nach einem Jahre zwei Zwölftel, nach anderthalb Jahren drei Zwölftel, nach zwei Jahren vier Zwölftel, nach drei Jahren sechs Zwölftel, nach vier Jahren neun Zwölftel, nach fünf Jahren elf Zwölftel und sodann

Feuilleton.

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Mutter hatte vor ihrem Wegfahren durchblicken lassen, daß der Graf um ihre Hand angehalten und sie ihre Zustimmung gegeben; Dornstett aber angewiesen habe, sich eine bestimmte Antwort von Elsa selbst zu holen. Wenn nun der Graf auch keine offizielle Visite machte, so war doch nichts gewisser, als daß er bei günstiger Gelegenheit seine Werbung bei ihr anbringen werde. Elsa aber war heute noch so unentschlossen, wie am ersten Tage, ja, heute noch mehr, als sonst.

Warum mußte sie nur beständig an Alfred Menhard denken? Alles, was er Liebes that und sagte, kam ihr in Erinnerung, sie glaubte, den süßen Ton seiner Stimme zu hören, seinen lieben Blick auf sich gerichtet zu sehen und doch war er so weit, ach, so weit von ihr entfernt. Was sie vernahm, war Graf Dornstett's Stimme und wenn sie schon das Auge erhob, begegnete es dem verlangenden Blicke dieses Mannes.

War das wirklich Liebe, was er für sie empfand? Konnte dieser Mann denn überhaupt lieben, so recht innig und von Herzen? Fast glaubte sie, das wäre nicht möglich.

Aber warum sollte er sie sonst zur Gemahlin nehmen? Sie war arm, er gab ihr Alles und warum,

wenn nicht aus Liebe? Wie durfte sie also zweifeln! Menhard dagegen — hätte sie nicht auf seine Liebe geschworen? Und er ließ sie warten und warten und machte ihre Hoffnung auf ihn zu Schanden.

Würde er es schmerzlich empfinden, wenn sie einem andern Manne ihre Hand zum ewigen Lunde reicht? Warum hatte er nicht gesprochen, warum?

Wie kalter Schauer überlief es sie bei dem Gedanken, daß sie einem andern Manne angehören sollte.

Klara dagegen sah dem zerstreuten Mädchen siegesstroh gegenüber. Sie mochte wohl ahnen, was in Elsa's Seele vorging, aber mit Befriedigung sagte sie sich, diese habe keine Wahl mehr. Sie stand vor der Entscheidung. Ein Leben voll Glanz und Reichthum lag vor ihr, sie durfte es einem Phantom zu Liebe nicht von sich weisen, konnte es nicht, wenn sie nicht elend werden wollte. Welch glückliches Loos war es doch, reich zu sein! Da konnte man wählen und quälen nach Herzenslust, man brauchte um die Zukunft nicht zu sorgen!

Da führte der Kommerzienrath zwei Herren in den Garten. Das Knistern des Sandes unter ihren Füßen machte die Anwesenden aufmerksam.

Elsa schneelte empor, dann säubte eine tiefe Bluth ihre Wangen. Nur mit stockender Stimme vermochte sie Menhard's Gruß zu erwidern.

Auch Klara war aufgesprungen. Des Doktors Rückkehr kam ihr jetzt sehr in die Quere und der Willkomm fiel deshalb auch bei ihr etwas frostig aus. Um Straßberg kümmerte sich Niemand. Doch ja, da stand Lili vor ihm und reichte ihm mit Erröthen die kleine Hand. Dabei sah sie ihn mit einem Blicke an, mit

einem Blicke, der ihm das Blut heiß zum Herzen strömen ließ. Unverhohlene Freude strahlte aus diesen Augen, Freude über sein Kommen und ihre Worte klangen so warm, so innig. In ihnen lag wirkliches Mitgefühl, als sie ihm ihr Bedauern ausdrückte über den Tod seines Bruders, als sie ihm Glück wünschte auf seinem ferneren Lebenswege. Der fruchte Glanz ihres Auges, das tiefe Roth ihrer Wangen sprachen nur zu deutlich von ihrer inneren Erregung, die sie nur zu schwer bemessen konnte. Franz war nicht mehr im Zweifel: was er bei Klara umsonst gesucht, hatte er bei Lili gefunden.

Frau von Warning war nicht eben sehr erfreut, als sie bei ihrer Rückkehr Doktor Menhardt vorfand. Sie ahnte sogleich, daß er ihre kühnsten Pläne zu zerstören drohte. Aber so tief auch die Falte sein mochte, die sich auf ihre Stirn legte, sie mußte doch die freundliche Wirthin spielen, denn der Kommerzienrath hatte die ihrer Meinung nach unverzeihliche Thorheit begangen, die Herren zur Abendtisch zu laden.

Diese letztere verlief nun nicht in gewohnter Heiterkeit. Die Kommerzienrathin, welche fortwährend sehr leidend war, hatte sich schon vor derselben auf ihre Zimmer zurückgezogen. Straßberg war sehr einsilbig, aber seine Augen verfolgten jede Bewegung Lili's, die es heute aus eigenem Antrieb übernommen hatte, die Pflichten der Hausfrau zu üben, denn sowohl Frau Glotzbe, wie Elsa und Klara waren zerstreut und unachtsam und hingen nur ihren eigenen Gedanken nach. Menhardt aber wartete ungeduldig auf den Augenblick, da die Tafel aufgehoben wurde und er Gelegenheit fände, mit Elsa allein zu sprechen.